

zur starken Vermutung gab (hoc solum cogitare potuerunt), Maria sei vom Tode auferweckt und auch dem Leibe nach in den Himmel aufgenommen worden.

Mattiussi beruft sich (S. 10) auch auf das Rosenkranzgebet, dessen 4. und 5. glorreiche Geheimnis alle Rosenkranzbeter nicht anders als von der leiblichen Himmelfahrt Mariä verstehen sollen. Und doch verhält sich das 4. Geheimnis des glorreichen Rosenkranzes in seinem Wortlaut: „Der dich in den Himmel aufgenommen hat“, zur Frage der Corporea assumptio neutral und könnte ohne Bedenken von jedem Heiligen im Himmel ausgesagt werden. Schwer ist es zu verstehen, wenn Mattiussi auch im 5. glorreichen Geheimnis: „Der dich im Himmel gekrönet hat“, einen Hinweis auf die leibliche Aufnahme Mariä in die himmlische Glorie finden will. Oder soll etwa die Krönung Mariä im Himmel in körperlichem Sinne, mit einer materiellen Krone verstanden werden müssen?

(Schluß folgt.)

Wie Protestanten Mariaehrten.

Von Dr Robert Klimsch, Dechant und Stadtpfarrer, Wolfsberg (Kärnten)¹⁾

Lange Zeit nach dem Abfall von der katholischen Kirche haben die Protestanten Maria noch geehrt. Bis Friedrich II. hat es bei den deutschen Protestanten sogar Marienfeste gegeben. Aus jedem Jahrhundert vom 16. bis 20. ließen sich zahlreiche Stimmen aus gelehrten protestantischen Kreisen anführen, die es beklagen, daß man mit der Marienverehrung gebrochen habe, die so tief in der Natur eines wahren Christen wurzle, die es beklagen, daß der Protestantismus in ganz schriftwidriger Weise gegen die Mutter unseres Herrn sich so fremd und frostig zeige. Wenn man diese Zeugnisse der Protestanten über und für die Marienverehrung liest, dann fällt einem, wie Dr Gspann schreibt, unwillkürlich das Wort ein, daß an dem ersten Gründonnerstag abends die Magd zum heiligen Petrus gesprochen hat: „Auch du warst bei Jesus von Nazareth!“ Ja, auch die Protestanten waren bei Jesus, bei jenem Jesus, der eine weithin sichtbare Kirche auf einen Fels gegründet hat, als „Stadt“ auf dem

¹⁾ Anmerkung der Redaktion. Der Verfasser dieser Abhandlung, Msgr. Dr Robert Klimsch, ist am 30. Juni 1920 gestorben. 1867 zu Ferlach in Kärnten geboren, 1890 zum Priester geweiht, gründete er 1894 die Sankt-Josef-Bücherbruderschaft in Klagenfurt, die er bis 1913 mit außerordentlichem Erfolge leitete. In diesen 18 Jahren hat die Bruderschaft rund 15 Millionen katholische Bücher unter das Volk gebracht. Msgr. Dr Klimsch war selbst mit der Feder unermüdlich und erfolgreich tätig. Ein Augenübel zwang ihn, dieses Schaffensgebiet mit der pfarrlichen Seelsorge zu vertauschen. 1913 wurde er Dechant und Stadtpfarrer von Wolfsberg in Kärnten und wirkte segensreich in dieser Stellung, bis ihn Gott unerwartet rasch abberief. R. I. P. Der vorliegende Aufsatz aus seiner Feder ging uns einige Monate vor seinem Tode zu, mußte aber bis jetzt zurückgestellt werden.

„Berge“, dem nichts fern vor lag, als zu verkündigen, daß man durch den Glauben allein selig werden könne, der als von allen seinen Schülern und Schülerinnen nachzuahmendes Vorbild ganze Nächte im Gebet zugebracht hat, der eindringlichst lehrt, daß man allzeit beten müsse (Luk 18. L.), der im Wohltun durchs Leben ging (Apg 10, 38).¹⁾

Unter den Urhebern des Protestantismus protestierte am meisten der Schweizer Calvin gegen die Marienverehrung. Freilich legte er Verwahrung ein, als man ihm vorwarf, im Jahre 1522 die Gottesmutter im Wirtshause öffentlich geschmäht zu haben. Um den bösen Eindruck zu verwischen, lobte er in einer in demselben Jahre abgehaltenen Predigt „von der ewig reinen Magd Maria, der Mutter Jesu Christi, unseres Erlösers“, Marias Vorzüge und Tugenden, besonders ihre Jungfräulichkeit. Er schließt, es lasse sich nichts einwenden, wenn ein Christ mit dem Ave Maria die Mutter Gottes grüße.

In seinem Buche von der Reformation sagte Calvin über Maria: „Mit allem Fleiße verehren wir Maria, die Jungfrau; eine Meisterin aller.“²⁾ Als er jedoch größeren Einfluß gewonnen hatte, leugnete er in der 1547 gedruckten Abhandlung gegen das Konzil von Trient Marias Sündenlosigkeit. Wie weit es kam, zeigte die Tatfrage, daß die Zwinglianer in Bern im Jahre 1529 jeden zu zehn Gulden Strafe verurteilten, der einen Rosenkranz zu tragen wagte.³⁾

Dr Martin Luther schrieb lange Zeit, nachdem er abtrünnig geworden und die unglückselige Glaubensspaltung heraufbeschworen, noch folgende Zeilen: „Die großen Dinge sind nichts anders, denn daß sie Gottes Mutter ist worden. In welchem Werk so viel und große Güter ihr gegeben sind, daß sie keiner begreifen mag, denn da folgt alle Ehre, alle Seligkeit, und daß sie im ganzen Menscheneschlecht eine einzige Person ist, über alle, der niemand gleich ist, daß sie mit dem himmlischen Vater ein Kind und ein solches Kind hat; und sie selbst kann ihm keinen Namen geben für überschwenglicher Größe, und muß bleiben dabei, es seien große Dinge, die nicht auszusprechen sind, noch zu messen; darum in einem Wort hat man alle ihre Ehre begriffen, so man sie Gottes Mutter nennet. Kann niemand Größeres von ihr, noch zu ihr sagen, wenn er gleich so viel Jungen hätte als Laub und Gras, Stern am Himmel und Sand im Meer ist. Es will auch mit dem Herzen bedacht sein, was das sei, Mutter Gottes zu sein.“

Im Jahre 1527 erschien zu Wittenberg die „Auslegung der Evangelien an den vornehmsten Festen im ganzen Jahre, gepredigt durch Martin Luther zu Wittenberg“. Unter diesen Festpredigten Luthers befindet sich auch eine für das Fest Mariä Empfängnis.

¹⁾ Dr Gspann, Reiche Königskinder. Klagenfurt 1916.

²⁾ Räß, Konvertiten. IX., S. 47.

³⁾ P. Beißel, Geschichte der Verehrung Mariens im 16. und 17. Jahrhundert. Freiburg 1910, Herder.

Gleich am Anfang beteuert der Prediger: „Man begeht heute das Fest der seligsten Jungfrau Maria, wie sie ohne Erbsünde empfangen sei.“

Luther fragt, was die Worte bedeuten sollen, die der Engel Gabriel zu ihr sagte: „Gebenedeit bist du unter den Weibern.“ Man könnte, antwortet er, zu ihr nicht sprechen: „Gebenedeit bist du“, wenn sie je unter der Vermaledieung gelegen wäre; es war auch recht und billig, daß diese Person ohne Sünde erhalten wurde, von welcher Christus nehmen sollte das Fleisch, das da überwinden sollte alle Sünden; denn das heißt eigentlich gebenedeit, was mit göttlicher Gnade begabt ist, das ist, was da ohne Sünde ist. Davon haben andere viel mehr geschrieben und schöne Sachen angezeigt, welche zu lang wären, hier zu erzählen (cf. Walch, Halle 1745, XI, 2616).

Luther war demnach noch im Jahre 1527 der Ansicht, daß die Mutter Gottes ohne Erbsünde empfangen worden ist. Nach seinem Absalle von der Kirche hat Luther auch noch längere Zeit an dem Glauben festgehalten, daß man die Mutter Gottes um ihre Fürsprache anrufen dürfe. Was heute protestantische Fanatiker den Katholiken als „Götzendienst“ vorwerfen, hat Luther noch im Jahre 1521 geübt und gelehrt. In seiner 1521 erschienenen und dem Herzog Johann Friedrich von Sachsen gewidmeten Auslegung des Magnifikats steht Luther sowohl am Anfang wie am Ende sein Vertrauen auf die Fürbitte der Mutter Gottes. In der Widmung an den Herzog bemerkt er: „Die zarte Mutter Gottes wolle mir erwerben den Geist, der solchen ihren Gesang möge nützlich und gründlich auslegen, Ew. fürstliche Gnaden und uns allen heilsamen Verstand und läbliches Leben daraus zu nehmen.“

Eine Auslegung schließt Luther mit den Worten: „Wir bitten Gott um rechten Verstand dieses Magnifikats.... Das verleihe uns Christus durch die Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria!“¹⁾ In seiner Kirchenpostille spricht Luther²⁾ so korrekt von dem Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis Mariens, daß ein Bellarmin und Kanisius, der seine Worte zitiert, es nicht besser tun konnte. Der selige Petrus Kanisius selbst spendet dem Luther dafür Lob mit den Worten: „Ist das nicht klar und entschieden und edel gesprochen von Luther? Mögen sich seine Anhänger bei ihm Antwort holen!“³⁾

Maria ist nach Luthers Zugeständnis „die höchste Frau auf Erden, das edelste Kleinod nach Christo in der ganzen Christenheit“.

¹⁾ Luthers Werke. Weimarer Ausgabe, Bd. VII. (Aus: Die wichtigsten Neuübersetzungen u. s. w. Von B. Fredrich. Dülmen 1905, S. 141.)

²⁾ Luthers sämtliche Schriften, herausgegeben von Walch. Halle 1745, XI., 2614 bis 2617.

³⁾ P. Schwenkfurt, Verehrung der Unbefleckten Empfängnis. Graz 1905, S. 126.

So sehr Luther jedoch die wichtigsten Vorzüge der Gottesmutter anerkannte, so stark eiferte er gegen die Art der ihr in der katholischen Kirche schon von den Kirchenvätern und in alten Liturgien erwiesenen Verehrung.

Starkes Abergernis nahm er immer wieder daran, daß man Maria als Mittlerin anrufe und auf Bildern darstelle, wie Vertreter der Kirche oder Orden oder Stifter unter ihren Mantel flohen. Er klagt, daß Dominikaner sogar schildern ließen, wie Christus drei Pfeile in der Hand hielt, Marias Mantel aber den Christen als Schutz und Schirm diente.

Wie weit man von katholischer Seite aber von einer Vergötterung Marias entfernt blieb, zeigen schon die Ausführungen des heiligen Bonaventura. Er schreibt: „Obgleich man Christi Mutter in Ehren halten und gegen sie große Andacht haben soll, so muß man doch weit größere ihrem Sohn erweisen, von dem sie Ehre und Größe erhielt. (Wir sollen uns hüten), daß nicht die Würde der Mutter übermäßig betont und dadurch die Herrlichkeit des Sohnes gemindert werde, damit wir nicht Maria selbst beleidigen. Sie verlangt vor allem, man solle ihren Sohn höher erheben und ehren als sie selbst, weil der Schöpfer das Geschöpf, der Sohn die Mutter unvergleichlich überragt.“

In der Apologie der „protestantischen Augsburger Konfession“ heißtt Maria Laudatissima Virgo Dignissima Amplissimis honoribus: die lobwürdigste Jungfrau. In dem Bekenntnis der vier protestantischen Städte aus dem Jahre 1530 heißtt es Kap. 11: Die heiligste Gottesgebärerin und Jungfrau Maria ist mit größtem Eifer zu verehren.

In den alten Gesangbüchern der protestantischen und namentlich der lutherischen Kirche sind für die Marienfeste auch besondere Lieder aufgenommen, die sich bis in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts erhielten.

Der neuere Protestantismus aber ist immer kälter gegen Maria geworden. Nicht bloß die Anrufung Mariens, sondern jede Art von Lobpreisung und Aeußerung der Verehrung gegen die wunderbare Jungfrau wird in den liturgischen Gesängen vermieden. Im evangelischen Gesangbuche fürs Rheinland z. B. bildet das Lied von Dr M. Luther: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ das einzige Lied, worin Maria einen ehrenden Titel trägt, nämlich „auserkoren“. Im Lied: „Es ist ein Reis entsprungen“ heißtt sie die „reine Magd“, aber dieses Lied ist nicht liturgisch, außerdem wurde die Strophe „bleibend eine reine Magd“ später umgedichtet. Diese Zurücksetzung der Gottesmutter wird von Seite gewisser Pastoren mit verwerflichen Mitteln gepflegt.

In einer Predigtssammlung der beiden zur modernliberalen Richtung gehörenden Nürnberger Pastoren Dr Geher und Dr Kittlemeyer, unter dem Titel: „Gott und die Seele“, in acht Auflagen

erschienen, heißt es in einer „Maria“ überschriebenen Predigt, die ans Magnifikat und an das Wort „Selig werden mich preisen alle Kindeskinder“ anknüpft:

„Ist dieses Wort nicht in Erfüllung gegangen? Ach, wenn wir denken an alle die Ave Maria, die gebetet werden, und an all die Marienlieder, die seit diesem Magnifikat gesungen worden sind; wenn wir die Altäre zählen, die der Mutter Gottes errichtet worden sind, und die Marienbilder, vor denen die fromme Einfalt ihr Lichtlein anzündet; wenn wir die Marienlegenden lesen von ihrer unbefleckten Empfängnis, die zum Glaubenssatz gemacht worden ist, bis zu ihrer leiblichen Himmelfahrt, die zum Dogma erhoben werden soll, und von den Marienfesten hören, die jahraus, jahrein gefeiert werden.... dann möchte es uns schier schwer ums Herz (!) werden. Und sicherlich, wenn die Maria des Neuen Testaments, wenn diese demütige und glaubensstarke Maria durch all die Kirchen wandeln würde, die ihr zu Ehren gebaut sind, und sähe die Opfer, die ihr gebracht werden, sie würde bis in die innerste Seele hinein ergrimmen (!) über die Erfüllung ihres Wortes. Wie Paulus und Barnabas ihre Kleider zerrissen und unter das Volk sprangen, als ihnen die Priester Opfertiere und Kränze entgegenbrachten, so würde sie rufen: Ihr Männer, ihr Frauen, was macht ihr da? Aber.... daß Maria vom Unverständ (!) mit Ehren überhäuft wird.... daß das Bild ihres Sohnes verdeckt und übermalt worden ist.... mit Linien, die ein irregelteiter Glaube (!) gezogen und mit den Farben, die eine mehr heidnische als christliche Frömmigkeit aufgetragen hat....“ Dazu bemerkten katholische Zeitungen mit Recht:

„Wir wollen uns begnügen, die Tatsache festzustellen, daß hier zwei Pastoren von der katholischen Marienverehrung reden in einer Weise, die zeigt, daß sie nicht die geringste Ahnung von der Sache haben. Die Geschichte von dem Auftreten der Apostel Paulus und Barnabas in Lystra steht in der Apostelgeschichte 14, 8 ff., wo man lesen kann, daß die dortigen Priester und das Volk den beiden opfern wollte, weil sie glaubten, Zeus, der höchste Gott, und sein Bote Hermes sei in ihnen erschienen. Meinen vielleicht Herr Kittelmeyer und Herr Geyer, die Katholiken sähen in Maria eine Göttin, der sie opferten? Dann allerdings wird ihr törichter Ausfall begreiflich, aber dann verraten sie eine Unkenntnis der Sache, von der sie reden wollen, die nur als Schande bezeichnet werden kann. Und die Ehre des Sohnes ist durch die Verehrung der Mutter verdeckt? Seltsam! das zu hören von Leuten, die die Ehre des Sohnes längst preisgegeben haben und ihm die Gottheit, die er sich selbst zuschreibt, absprechen! Bei dieser Gelegenheit sei verwiesen auf das Buch von Dr Rieder, Zur innerkirchlichen Krisis des heutigen Protestantismus, Freiburg 1910, Herder, das die für die Ehre des Sohnes höchst traurigen Ergebnisse eines Gangs durch die Predigtliteratur des

modernen liberalen Protestantismus enthält. Auf den Anhang, „Der Katholizismus in den modernen protestantischen Predigten“, sei besonders aufmerksam gemacht. Man wird dann verstehen, woher so manch unbegreifliches Missverständnis der katholischen Kirche beim protestantischen Volke stammt, aber auch begreifen, wie dieses inhalteere ‚Christentum‘ dem ersten Ansturm des Freidenkertums hilflos erliegen muß.“¹⁾

Noch unglaublicher ist folgender Fall. In einer von stud. phil. H. Corsdrex aus Osnabrück verfaßten und von der philosophischen Fakultät der Universität Münster i. W. approbierten Dissertation: „Die Motive der mittelenglischen geistlichen Lyrik“, stellt Corsdrex die Behauptung auf, Deipara heiße die Gott Gleichgestellte und als solche wäre sie von den Katholiken verehrt. Das ist jedenfalls, schrieb dazu die „Kölnische Volkszeitung“, der Rekord der Übersetzungskunst, der umso mehr Interesse beanspruchen dürfte, als er einen klassischen Beleg dafür bietet, wie weit der auch von uns bereits beflagte Rückgang der Sprachkenntnisse schon fortgeschritten ist. Doch dieser ephemeristische Wahnsinn genügt dem Verfasser noch nicht — die Jugend liebt ja „überschwengliche“ Hyperbeln —, Maria wächst in seinem titanischen Geiste zu einer Obergotttheit empor, ohne daß er hiefür allerdings den Beweis auch nur versuchte. Daß Maria „direkt um Verleihung der ewigen Seligkeit“ und um „Vergebung der Sünden“ gebeten wird, ist ihm ein unumstößlicher Beweis dafür, daß sie unter dem Einfluß der romanischen Lyrik des 14. und 15. Jahrhunderts eine „Göttin geworden sei“. Zwar steigen dem Götterfabrikanten noch einige Bedenken an der Beweiskraft seiner Stellen auf, da er schon in einem lateinischen Hymnus des 7. Jahrhunderts von Sündenvergebung Mariens liest und in ein und demselben Gedichte, welches ihre Göttlichkeit beweisen soll, eigens hervorgehoben wird, daß sie „erst nach ihrem Sohne rangiert“. Aber das ist natürlich nur ein „einzelnes Aufdämmern einer natürlichen Auffassung“.

Wenn selbst in Doktordissertationen anerzogene Vorurteile die Stelle von Kenntnissen in katholischen Dingen vertreten, kann man sich da noch wundern, wenn jene in den protestantischen Massen so üppig grassieren?

W. Heile zitiert in seinem Büchlein: „Unkenntnis Andersgläubiger in catholicis“, welches unter dem Motto: „Diese aber lästern alles, was sie nicht verstehen“ in der Paulinusdruckerei in Trier 1908 erschienen ist, was protestantische Sonntagsblätter, evangelische Katechismen, protestantische Hand- und Lehrbücher über die Anbetung der Maria, über die „Abgötterei der katholischen Kirche“ noch in der allerjüngsten Zeit ihren Lesern vormachen und kommt zu dem Resultat: „Diese Ideen (von der sogenannten Anbetung

¹⁾ Apologetische Korrespondenz. M.-Gladbach.

der katholischen Heiligen) können trotz des klar am Tage liegenden Gegenteils wohl als unausrottbar betrachtet werden."

Eine bestimmte, einheitliche Lehre über Maria haben die Protestanten nicht. Es fehlt die Klarheit, wie in ihren übrigen religiösen Anschauungen. Zum erfreulichsten aber zählt es, daß auch in neuester Zeit viele ernste Rufe für die Marienverehrung und den Marienpreis sich erheben.

In neuester Zeit hat P. A. Baudenbacher in seinem schönen, überaus empfehlenswerten Buch: „Marienblumen auf fremder Erde“ protestantische Stimmen über die Marienverehrung zusammengestellt. Unsere nachfolgenden Zitate sind zum großen Teil aus diesem Werke entnommen.¹⁾

Dr Gustav Klemm sagt in seinem Buche „Die Frauen“ (Dresden, Arnoldische Buchhandlung, 1854): „Nach der Reformation erhielt sich doch im Volke eine große Ehrfurcht für die Mutter des Heilandes und ihre Feste bestanden noch lange fort.“

In dem Kapitel „Maria verherrlicht durch die Poesie“ sagt der protestantistische Dr Schirlitz:²⁾ „Obwohl durch die Reformation in den Ländern, wo eben diese herrschend wurde, der Marienkultus sich mäßigte, so blieb noch immer eine große Verehrung für Maria als die Mutter des Weltheilandes im protestantischen Volke übrig.“ Schirlitz schreibt weiter: „Unter allen Weibern, die in der Geschichte auftreten, ist Maria, die Mutter Gottes, als Gottesgebärerin, Deipara, wie sie in den Zeiten der Entwicklung des Glaubens anfang genannt zu werden, ohne Widerspruch die vorzüglichste, die bedeutendste, ist diejenige, welche um des großen Berufes willen, zu dem sie ausersehen war, von dem Engel mit den Worten angerufen worden ist, die außer ihr keine Sterbliche gehört hat: Gegrüßt seist du, Höldselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedete unter den Weibern (Luk 1, 28).“

In dem Büchlein, betitelt: „Was halten die Protestanten von Maria, der Mutter Jesu?“ meint eine protestantistische Verfasserin in der Einleitung, daß sie es tief bedaure, daß der Protestantismus in der Ablehnung des Marienkultus zu weit gegangen ist; dann wendet sie sich an ihre protestantischen Glaubenschwestern und ermahnt sie, einmal ganz einfach mit der Bibel in der Hand zu untersuchen, was sie von der Mutter des Herrn eigentlich zu halten hätten. Die Verfasserin gibt selbst zum Schlusse die Antwort: „Wir bibelgläubigen Christen halten viel von Maria, der Mutter unseres Erlösers. Und mit Recht! denn sie ist die Gebenedete unter den Weibern, die nach Gottes Gnade das keusche Mittel sein sollte, dessen sich der Herr zur Erfüllung seines Willens bei der Menschwerdung seines eingeborenen Sohnes bediente.“

¹⁾ Verlag Ohlinger, Mergentheim 1913.

²⁾ Die heiligen Frauen des Neuen Testamentes. Leipzig 1834, S. 149.

Der protestantische Pastor Vohe schreibt einmal: „Es muß verteidigt werden, was einmal ein protestantischer Pastor an dem Geburtsfeste Mariens gepredigt hat: Anbetung ewig dem Sohne, seiner Mutter aber Seligpreisung in Ewigkeit.“

Washington, der Begründer der großen Staatenrepublik Nordamerikas, hatte ein großes Bild der Unbefleckten Empfängnis Marias in seinem Schlafzimmer über seinem Bett hängen. Ein katholischer Professor, dem Washington nach dem Frühstück zu seinem Bibliothekszimmer durch sein Schlafgemach führte, bemerkte das Bild und sagte: „Aber ich meine, Sie wären doch Protestant?“ — Washington erwiderte in nachdenklichem Ernst: „Wie könnte ich den Sohn lieben, wenn ich die Mutter nicht liebte?“

Selbst der protestantische Gelehrte und Würdenträger Dr Karl von Hase meint, Maria müsse in der evangelischen Kirche und Frömmigkeit wiederum den ihr gebührenden Platz erhalten, wie andere reformatorische Heiligengestalten.¹⁾

Schöne Worte für Maria hat auch der protestantische Pastor Dietlein gefunden. Er schrieb in seinem 1862 erschienenen Buche „Evangelisches Ave Maria“ (Verlag Ericks, Halle): „Maria mit dem Kinde wird und soll uns zu allen Zeiten das Zeichen sein, an welchem sich die Christenheit des steten Kommens ihres Erlösers bewußt wird. Ohne Maria aber würde es eine Kirche nicht geben, auch keinen Menschensohn, der in irgend einer Seele oder Gemeinde neu geboren werden könnte. Einer gestorbenen Mutter nicht zu gedenken, gilt überall als das Zeichen eines unfrömmen Sinnes. Maria, die Mutter des Herrn, ist unser aller Mutter. Er, der sich nicht schämt, uns Brüder zu nennen, hat uns damit zu der Gesezneten unter den Weibern, welche ihn geboren hat, in ein Verhältnis gestellt, welches jedenfalls unter das Gebot: ‚Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohlgergehe‘, mit gehört. Selbst wenn sein vom Kreuze herabgesprochenes Wort ‚Siehe seine Mutter‘ dem Jünger Johannes allein gegolten hätte, so würde es sich schon von selbst verstehen: wir deine Brüder, also seiner Mutter Kinder.“

„Man hat“, sagt der Protestant Parzival Ward, „unser Volk mit Eifer dazu angeleitet, die heilige Jungfrau zu verunehren. Es ist aber moralisch unmöglich für jedes Wesen, den Sohn anzubeten und dabei ohne Ehrfurcht von der Mutter zu denken und zu reden. Jene Verachtung ist ein unüberwindliches Hindernis jeder wahren Anbetung Christi. Es ist unmöglich, daß unehrerbietige Gedanken über sie mit anbetenden Gedanken über ihn verbunden seien“ (Essais on the reunion of Christendom by F. G. Lee, London 1887).

Und der berühmte protestantische Literaturhistoriker Vilmar schrieb:²⁾ „Das schriftgemäße ‚Ave Maria‘ kann der strengste Pro-

¹⁾ Maria, die Mutter Jesu. Von Dr Karl v. Hase, Berlin-Lichterfelde 1912.

²⁾ Zur neuesten Kulturgeschichte Deutschlands. II., 130.

testant mit dem besten Gewissen sprechen, so gut wie jeden anderen biblischen Spruch.“

„Handle ich läßlich“, fragt ein anderer Protestant, „wenn ich zu einem sterbenden Menschen sage: ‚Guter Freund, bitte für mich, damit mir Gott im Leben und im Tode gnädig sei‘, wie es bei Jakobi (5, 16) heißt: ‚Betet für einander, damit ihr das Heil erlanget, denn viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten‘; warum soll ich abgöttisch handeln, wenn ich sage: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes“ — warum, sage ich, soll dies Abgötterei sein?“

Schämen wir uns Protestanten etwa unter die Geschlechter zu gehören, die sie selig preisen?

Wir können mit Grund glauben, unser Gebet sei wirkamer, wenn es durch eine so mächtige Fürbitterin unterstützt wird. Wir denken, wie Ozias und die Altesten des auserwählten Volkes zur Zeit des Holofernes gedacht haben. Da all ihr Beten und Fasten nicht half, sprachen sie zu Judith: „Bitte für uns, denn du bist ein heiliges Weib und fürchtest Gott.“ Sie hat für das Volk gebetet und die Stadt befreit. Sollen wir in die Fürbitte der Mutter Gottes weniger Vertrauen setzen, als in die Fürbitte der Judith?¹⁾

Wieder ein anderer Protestant schreibt: „Die Worte ‚Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter‘, müßten in Erfüllung gehen und sie gehen auch in Erfüllung fort und fort, von Geschlecht zu Geschlecht in der katholischen Kirche. Hier wird das Begrüßungswort des Erzengels und der frommen Elisabeth andächtig nachgesprochen im ‚Ave Maria‘. Diese Gebetsformel, wie sie bei den Katholiken morgens und abends und mittags auf einen Glockenruf hin verrichtet wird, diese Verehrungsweise Mariens ist also wahrhaft evangelisch, so ganz echt und urchristlich, als nur irgend etwas auf Erden so genannt zu werden verdient.“²⁾

Über den Marienpreis englischer Protestanten hat die Linzer „Quartalschrift“ im Jahre 1881 eine ganze Reihe schöner Zitate aus der Feder des P. Kobler S. J. gebracht. Nach einer neuesten Statistik gibt es in England 533 anglikanische Kirchen, in denen Muttergottesbilder verehrt werden oder Marienaltäre sich befinden, in manchen Kirchen feiert man das Fest Maria Himmelfahrt.³⁾

Von den protestantischen Norwegern berichtet Bischof Fallize, daß sie an die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes glauben, wenigstens in der Hälfte ihrer Häuser finde man ein Muttergottesbild, viele Kirchen sind noch heute nach Mariä benannt.⁴⁾

Viele rechtlich denkende Protestanten anerkennen auch Lourdes. So erzählt der bekannte Dichter und Philosoph Jörgensen von einem

¹⁾ Bei P. Baudenbacher, S. 80 f.

²⁾ Bei P. Baudenbacher, S. 83.

³⁾ Lourdesrosen 1907, S. 62.

⁴⁾ Annalen zur Verbreitung des Glaubens. 1903, Nr. 6.

protestantischen Prediger Dänemarks: „Was Lourdes betrifft, sagt der dänische Prediger, so wird ja hier Maria angerufen als die liebevolle Mutter, die angerufen wird, um die von Sünde und Krankheit zerquälten Seelen zum Heiland zu führen und um zugleich Fürbitte für ihr zeitliches und ewiges Heil bei ihm einzulegen. Eine Anrufung aber um solche Hilfe und solchen Beistand der Jungfrau Maria ist wohl, so kommt es mir vor, im christlichen Sinne verständlich und zulässig“ (Jörgensen, Lourdes, Mainz 1912, S. 257 ff.).

P. A. Baudenbacher schreibt in seinem schon erwähnten schönen Büchlein „Marienblumen auf fremder Erde“: „Wieviel Trost in bitteren und bösen Tagen, wieviel Hilfe im Leben und Sterben müssen die Protestanten entbehren, da sie keine Mutter haben. Ihre Religion gleicht einem Hause, wo die Mutter weggestorben. Diesen herben Verlust hat einer, der es selbst empfinden müßte, ein sangeskundiger Sohn der grünen Insel, der Dichter De Vere (sprich Dewir) Aubrey Thomas ergreifend schön ausgedrückt:

„Wie armen Kindern, denen fremde Leute
Der Mutter Leiche trugen trauernd fort,
So ist den Völkern, denen nimmer heute
Du Mutter bist und treuer Gnadenhort.
Ach, arme Kindlein! ach, alles ist so düster,
Die fremden Männer und ihr dumpfer Schritt,
Ihr ernster Blick, unheimliches Geflüster,
Stumm nehmen sie den Sarg, den schwarzen, mit.
Von Zimmer fliehen die Kinder jetzt zu Zimmer,
Ach, alles leer — verödet — Dach und Fach —
Das Vaterhaus — ein Vaterhaus ist's nimmer —
Sie suchen — und sie wissen kaum wonach.“

Man wird bei allen wahrhaft frommen Protestanten, wenn nicht die von ihren Predigern absichtlich und sorgsam genährten Vorurteile allzu arg herrschen, eine Hinneigung zur Verehrung der heiligen Gottesmutter und eine Verehrung derselben finden. Ein rührendes und einfaches Beispiel für diese Wahrheit findet sich in einem kleinen Begebenis, welches P. Baumgartner S. J. in der Beschreibung seiner Reise erzählt, die er nach dem eisigen Norden, in das einsame, im ungeheuren Ozean liegende Island gemacht hat. Mit zwei Reisegefährten wanderte er durch die Insel. Sie übernachteten einmal auf einem protestantischen Bauernhofe, wo sie schlüssig und einfach-gut aufgehoben waren. P. Baumgartner erzählt weiter: „Beim Abschied ließ P. B. Geher die gute Frau sich aus einigen Düsseldorfer Bildchen eins zum Andenken wählen. Es waren ein Christusbild, ein Bild des Guten Hirten, ein Muttergottesbild mit dem Christuskind und ein Schutzenengelsbild. Die Frau sah sich alle genau an und wählte dann sofort das Muttergottesbild. Wir waren erstaunt. P. B. Geher fragte sie, ob sie denn auch Maria verehre? ‚Gewiß‘, erwiderte sie kindlich fromm, ‚sie ist ja die Mutter unseres lieben Herrn!‘ Das rührte mich sehr und verstärkte mich

abermals in der Ueberzeugung, daß Hunderte und Tausende braver Menschen sehr leicht zur katholischen Verehrung der heiligen Mutter Gottes zurückkehren könnten, wenn die protestantischen Prediger ihre alten Märchen von Muttergottesanbetung, Papstthrannei u. s. w. endlich fallen ließen.“¹⁾

Die Protestanten bekämpfen die Marienverehrung unter dem Vorwände, daß durch dieselbe die Ehre Gottes und Christi beeinträchtigt werde. Schon der berühmte Lavater zeigt dem gegenüber in einem seiner Gedichte, das den Titel trägt: „Wenn nur Jesus verkündigt wird“, daß der ganze Kult, alle Zeremonien der katholischen Kirche Christus meinen und auf Christus hinzielen. Das gelte auch von der Marienverehrung. Lavater singt:

„An marmorgleichen Hochaltären
Wem ziert mit Zweigen sich die Wand?
Am Leichnamsfeste wem zu Ehren
Enttröpfelt Wachs des Sängers Hand?
Wem streut man Blumen auf die Bahre?
Wem trägt man goldgestickte Fahnen?
Wenn die Ave Maria schallen, bist du's
Nicht, dem sie niederfallen?“

Der protestantische Pastor Friedrich Nandsen singt in seinem Buche „Licht und Wahrheit“:²⁾

„Nehm' ich dem tapfern Feldherrn nun die Krone,
Wenn ich ihm lobe seine Siegesbeut?
Stürz' ich die Sonne denn von ihrem Throne,
Wenn sich mein Aug' des Abendsternes freut?
Brech' ich dem Gärtner ab von Lob und Lohn,
Wenn mir gefällt der Blume Lieblichkeit?
Wer leugnet denn den Fels, wenn man bewundert
Das Schloß, das auf ihm trozt so manch Jahrhundert?
Fürwahr, in deiner Heil'gen frommen Leben
Wird deine Tugend, Jesus, nur verehrt,
Wenn sie mit Sinn und Leib sich dir ergeben
Und von der Welt sich gänzlich abgekehrt.
Du warst der Weinstock, sie die edlen Neben,
Die aus dem Stämme Kraft und Saft gezehrt;
Als Meister wirst im Werke du bewiesen,
In deinen Heil'gen Heil'ger du gepriesen.“

Der bekannte Alfons Ratisbonne, der durch eine wunderbare Erscheinung der seligsten Jungfrau im Jahre 1842 aus dem Judentum zum Christentum bekehrt wurde, schreibt: „Wie kommt es doch, o mein Gott, daß so viele durch das Blut Christi erlöste Menschen der seligsten Jungfrau, deren Herz das Blut hergab, ihre Verehrung versagen? Wie ist es möglich, daß diese Menschen, die scheinbar dem Buchstaben der Schrift so sehr anhangen, gerade bei Maria eine

¹⁾ Josef Keller, Mariengeschichte. 5. Aufl. Mainz 1913, Kirchheim u. Ko., S. 370 bis 371.

²⁾ Verlag Hermann Walther in Berlin, 1902 bis 1903.

Ausnahme machen von dem Gebote der Schrift, die doch allen Menschenkindern befiehlt, ihre Mutter zu ehren? Warum handeln sie so? Sie fürchten, so sagen sie, sie möchten dem Sohne nehmen, was sie der Mutter geben; sie fürchten, Maria Ehren zu erweisen, welche sie Christus schuldig sind. — Ist aber diese Furcht auch vernünftig? — Ist sie christlich? — Ist sie natürlich? — Liegt es in der menschlichen Natur, daß der Sohn auf den Ruhm der Mutter eifersüchtig sei? — Soll sich der Sohn für geehrter erachten, wenn man seiner Mutter die Ehre nimmt, um sie ihm allein zuzuwenden? — Hätte wohl Christus zugegeben, daß seine Jünger gegen jene Mütter, die er selbst so hoch hielt, sich gleichgültig und kalt benommen hätten? — Unbegreiflich! — Leute, die sich „Jünger Christi“ nennen, behaupten, sie wandeln zu Christus, und um ihn sicherer zu finden, verlassen sie Maria; um den Sohn mehr zu lieben, hören sie auf, die Mutter zu lieben!! — Als wäre die Liebe zu Jesus unverträglich mit der Liebe zu Maria; als hätte uns Jesus nicht geboten, unsere Brüder zu lieben; als wäre die Jungfrau, die Tochter Gottes und die Mutter Christi, nicht auch die Schwester, die Mutter der Menschen! — Ach, wie haben doch jene sogenannten Reformatoren der Religion so wenig das Herz Gottes, so wenig das Herz des Menschen gekannt! Das Herz des Menschen sehnte sich nach einer Mutter, und das Herz Gottes schuf — Maria. In ihr umarmen sich die Gerechtigkeit und der Friede; in ihr verschmilzt die Liebe der Mutter mit der Barmherzigkeit Gottes!"

(Schluß folgt.)

Wider die sexuelle Deutung der Ursünde.

Von Dr. Karl Fruhstorfer, Linz.

Worin hat die erste Sünde der ersten Menschen bestanden? Neben die biblische Paradieserzählung schattet eine dichte Wolke weit auseinandergehender Ansichten. In der Gegenwart erfreut sich nicht geringer Vorliebe die sexuelle Deutung des Sündenfalles unserer Stammeltern: Kunst und Wissenschaft reden ihr das Wort. Spiegelt sich darin der wollüstige Charakterzug unserer Zeit?

Zwar hat die geschlechtliche Deutung des Sündenfalles im Paradies auch in früheren Zeiten Vertreter gehabt. Nach einer altjüdischen Vorstellung war es die Begehrlichkeit der Schlange nach der Eva, die sie zur Verführung bewog. Die Schlange gelüstete danach, Eva zu heiraten.¹⁾ Zur Beleuchtung dieser Idee sei erwähnt, daß bei Indianerstämmen des Orinokogebietes die Meinung gehegt wird, die menstruierenden Frauen seien den verliebten Angriffen der

¹⁾ Wünsche, Schöpfung und Sündenfall des ersten Menschenpaars im jüdischen und moslemischen Sagenkreise. Leipzig 1906, 31.